

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 16 (1940)

Heft: 35

Artikel: Schweizer Reise anno dazumal

Autor: Eger, Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Deutscher Messerschmitt-Bomber über England

Ein Ausschnitt aus dem Krieg von heute. Die Massenangriffe der deutschen Luftwaffe auf England mehrten sich, und am 24. August ist zum erstenmal die Londoner City bombardiert worden. England seinerseits beantwortet die deutschen Angriffe mit fast täglichen Raids auf Industrieanlagen und militärische Werke in Deutschland und in den von den Deutschen besetzten Gebieten.

Patrik J. Halahan
der erfolgreichste Flieger der englischen Luftwaffe. Er hat in diesen Tagen das 27. feindliche Flugzeug abgeschossen.
Un des de la Royal Air Force, Patrik J. Halahan a abattu jusqu'à ce jour 27 avions ennemis.

La guerre d'aujourd'hui. Un bombardier allemand Messerschmitt survole la campagne anglaise. Les attaques aériennes allemandes se succèdent quotidiennement sur l'Angleterre, le 24 août, Londres a été bombardée pour la première fois. De leur côté, les Anglais effectuent quotidiennement des raids et des bombardements sur des objectifs militaires et industriels, en Allemagne et dans les pays occupés par celle-ci.

Aus Zeiten, da es anders war

Images d'autrefois



Propyläen-Weltgeschichte, siebenter Band: «Phantastisches Projekt für einen Angriff auf England durch die Franzosen. Kupferstich aus dem Jahre 1804. Ein Tunnel unter dem Kanal sollte die Artillerie heranführen und eine Luftflotte von Montgolfieren (1783 erfunden) die Truppentransporte auf dem Wasser sichern.» — Die mächtige See-, Kolonial- und Handelsmacht England wollte Napoleons Vorherrschaft in Europa nicht dulden. 1803 brach der Krieg zwischen England und Frankreich aus. Ein wohlvorbereitetes Manöver, in England Truppen zu landen, scheiterte. Als Napoleon nach Trafalgar (1805) die Hoffnung aufgeben musste, England zur See zu besiegen, versuchte er die Kontinentalsperrre als mittelbare Waffe des Seekrieges anzuwenden.

Fantastique projet des Français pour envahir l'Angleterre. Estampe de l'année 1804. Un tunnel sous le canal devait servir au passage de l'artillerie, tandis qu'une flotte aérienne de montgolfières (découvert en 1783) devait assurer le transport aérien des troupes par-dessus la Manche. Napoléon voulait s'opposer à la suprématie de la puissance maritime, coloniale et commerciale de l'Angleterre. Une manœuvre préparée pour le débarquement de troupes en Angleterre échoua. Lorsque Napoléon eut perdu tout espoir de vaincre la puissance maritime anglaise sur mer (Trafalgar 1805), il utilisa comme arme le blocus continental.

Schweizer Reise anno dazumal

Von Rudolf Eger

Es gibt drei Arten von Urlaubreisenden: solche, die «ins Blaue» fahren; solche, die sich Dutzende von Prospekten besorgen, bevor sie einen Entschluß fassen und solche, die sich einen «Führer» kaufen und die Welt nach seinen Vorschriften Seite um Seite bereisen. In früheren Zeiten hat nur diese dritte Spezies existiert — niemand wär es eingefallen, eine so gefahrvolle Sache wie eine Reise durch die Schweiz zu unternehmen, ohne ein Handbuch zu Rate zu ziehen, das übrigens anno 1800 noch keinen Anspruch auf Richtigkeit erhob und dies damit begründete, daß es nicht möglich sei, exakte Angaben über ein Land zu machen, «das von allen Seiten mit Gebürgen durchkreuzt ist, von dessen Cantonen man noch keine richtig ausgemessene Special-Carten hat».

40 Jahre später scheint dieser Mangel behoben gewesen zu sein, da ein Handbuch von 1839 bereits über alles Wissenswerte informiert: an welchen Tagen die «ordinäre Post» und an welchen die Eilpost verkehrt, zu welcher Stunde die Abfahrt stattfindet und wann mit der Ankunft zu rechnen ist. Man erfährt daraus, daß die «Diligences» von Zürich nach Bern 24 Stunden unterwegs war. Wer ins Oberland wollte, nach Grindelwald etwa, die brauchte noch weitere 16½ Stunden, denn die Landstraße endete in Thun, jenseits des Sees gab es nur einen Saumpfad, der für die Postchaisen nicht fahrbar war, so daß man in «Bernerwageli» umsteigen mußte, die den Passagier nur sehr, sehr langsam ans Ziel brachte.

Auch die Fahrpreise sind aus dem Reiseführer von 1839 ersichtlich, doch ist es schwer, Vergleiche mit der Gegenwart zu ziehen, da die Umrechnung daran scheitert, daß damals in den verschiedenen Kantonen dieselben Münzen einen anderen Wert hatten. In Glarus z. B. rechnete man noch Gulden zu 50 Schilling à 3 Rappen, während es in Zürich Gulden zu 60 Kreuzer à 8 Heller, aber auch solche zu 16 Batzen à 15 Angster gab. In Neuchâtel galten Livres zu 20 Sols à 12 Dinar, aber auch Livres taibles, die aus 12 Gros bestanden. Uebrigens sind dies noch lange nicht alle Münzsorten, die im Gebrauch waren: in Bern hatte man Louis d'or und Kronen, in Basel Thaler und Pfunde, in Luzern Dublonen, in Genf Pistolen, in Graubünden Blutzker und im Tessin rechnete man nach Lire zu 80 Quatrini.

Außerdem existierten auch schon Banknoten, vor deren Annahme das Reisehandbuch aber warnt, denn «da gleichen öffentliche Papiere verfälscht werden können, so muß ein Reisender bei ihrer Annahme nicht allein sehr vorsichtig zu Werke gehen, sondern auch darauf sehen, daß die Banknoten nicht auf zu große Summen lauten, indem deren Umsatz oft mit einem Diskonto verknüpft ist».

Heutzutage ist es nichts Besonderes, an einem Tage sechs und mehr Kantone zu passieren, aber früher gab es bekanntlich Zollschränke, an denen man riskierte, nicht nur auf Kontrebande, sondern auch auf «fremde Währungen» durchsucht zu werden, denn die 22 Kantone hatten eine Münzsperrre gegeneinander angeordnet, so daß das Geld des einen im anderen Kanton nicht nur ungültig war, sondern auch nicht eingeführt werden durfte. Der Reisende war an den Kantongrenzen also gezwungen, die Scheidemünzen, die ihm übrigblieben, zu verschenken, notfalls in den Straßengräben zu werfen, wollte er nicht riskieren, in Gewahrsam genommen zu werden. Das Eigenartigste aber war, daß die Genfer Münzen im Kanton Waadt zwar angenommen wurden, jedoch nur bis Nyon, in Rolle aber nicht mehr.

Das Handbuch beschränkt sich übrigens nicht auf die Bekanntgabe von Verbindungen und Fahrpreisen, auf Schilderung lohnender Touren und Ausflüge, auf Aufzählung bemerkenswerter Bauten und sonstiger Sehenswürdigkeiten, sondern läßt es sich auch angelegen sein, den Reisenden mit vielerlei Gesundheitsregeln zu versetzen. So warnt es davor, ein Zimmer zu beziehen, dessen Tapeten aus Seide sind, denn Seide bewahre lang «giftige Luft».

Als wichtigstes Requisit wird die Mitnahme einer Hirschhaut empfohlen, die man nicht versäume, auf die Matratze zu legen, um sich vor den schädlichen fremden «Ausdünstungen» zu schützen, die im Bett noch verhalten sind.

Außerdem wird dringend geraten, eine Reise-Apotheke mitzunehmen, was ja auch jetzt noch viele Leute tun — nur der Inhalt hat sich einigermaßen geändert, denn als unentbehrlich galten damals nicht Kognak und Migränepulver, sondern Brechwurz und Klistierspritzer.

Auch für den, der das Rückwärtssitzen im Postwagen nicht verträgt, weiß der Reiseführer ein probates Mittel: blaues Zuckerhutpapier, sechsmal gefaltet, auf den bloßen Leib.

Kommt der Reisende aber unterwegs mit Kranken in Berührung, so befeißigt er sich großer Mäßigkeit im Essen und Trinken und verschlucke im Krankenzimmer weder seinen Speichel noch sonst etwas.

Über Heilbäder und Sanatorien erfährt man allerlei Interessantes; so war Bad Leuk schon damals sehr besucht, obwohl das Buch ebenfalls sagt, daß das Hauptbad eine schlechte hölzerne Hütte ist, in der Männer und Frauen gemeinschaftlich baden.

Nach Pfäfers zu kommen, muß nicht einfach gewesen sein. Eine alte Verordnung lautet: «Wagen, Pferden und Eßlen ist in das Bad kein Zutritt.» Heutzutage wird Pfäfers von Tausenden aufgesucht, die an Gicht oder Rheuma leiden, während 1839 nur 300 Gäste Platz fanden, die hier Heilung «gegen verdorbene Säfte» und «Verstopfungen der feinsten Organe» fanden.

Die hübsche Umgebung von Bad Pfäfers war offenbar noch nicht entdeckt, denn der Reiseführer zählt nur Spaziergänge von 30 Schritten auf, «alle übrigen Wege führen zu Gefahren.»

Rekonvaleszenten gingen mit besonderer Vorliebe nach Stäfa, das eine große Attraktion besaß: ein Wannenbad.

Als Vorläufer des modernen Sanatoriums scheint vor 100 Jahren auf der Höhe des vorderen Weissensteins ein Sennhaus errichtet worden zu sein, «das über dem Kuhstall eigene Zimmer für Brustkranken hatte.»

Wer Ziegenmilch-Kur machen wollte, ging ins Appenzellerland, von dem ein Vorläufer des Baedeker sagt, seine Gestalt sei «rund» und seine Einwohner «treuerherzig und erfrischend.»

Die Sitte, alle schönen Gegenden des Landes im Bilde festzuhalten, wie das heutzutage üblich ist, scheint früher zu unangenehmen Auseinandersetzungen geführt zu haben, denn das Buch warnt davor, die Landschaft zu zeichnen. «Es macht die Alpenbewohner mißtrauisch.»

Ferner wird empfohlen, sich unauffällig anzuziehen. «Feines Leinengeräth macht mehr Ehre als prächtige Kleidung.»

Den einzigen Luxus, den es gelten läßt, ist das «Reiserouleau»: ein Wulst von Schafleder mit Gänselfedern,

der das Fahren bequem macht. Seltsamerweise legte man es nicht dorthin, wo durch das lange Sitzen Beschwerden zu erwarten waren, sondern — um den Hals.

Auch allerlei andere Ratschläge erteilt der Reiseführer, so den, sich an der Gasttafel großer Bescheidenheit zu befleißigen, denn «wer auf hohem Fuße reiset und in stolzem Tön befehlt, dem wird nach einem anderen Preise seine Rechnung geschrieben.»

Wer das Hochgebirge der Schweiz bereisen will, dem empfiehlt das Buch, dies ja nicht in großer Gesellschaft zu tun. «Höchstens 2—3 Personen. In den seltener besuchten Gegenden finden sich in den Gasthäusern nur wenige Betten.»

Die Rigi wurde auch anno dazumal schon vereinzelt von Fremden besucht, die sich aber — wie ein Reisebuch versichert — mit dem Umgang der Hirten begnügen müssten. Ueber das Panorama wird gesagt, daß «der Seher» diesen herrlichen «Standpunkt» nur ungern verläßt, von wo man «gegen Mitternacht den Zuger-See» erblickt. Wieso man ihn erst gegen Mitternacht und nicht schon bei Tage erblickt, wird erst dann verständlich, wenn man sich klar macht, daß man seinerzeit mit «Mitternacht»: Norden bezeichnete.

Über Engelberg, das heutzutage Dutzende von Hotels und Pensionen hat, wird berichtet, daß es vor 100 Jahren nur zwei Wirtshäuser besaß und ein noch älterer Reiseführer über den Ort eigentlich nur zu sagen, daß es eine Benediktinerabtei ist und die «Milde, womit die Bewohner des Thales behandelt werden, die Leute glücklich machen.»

Interessant ist, daß sich der Brienzsee, von dem man weiß, daß er tüchtig Wellen werfen kann, scheinbar vor 100 Jahren noch viel manierlicher benahm, berichtet doch der Reiseführer, daß man «kein Beispiel von Vergnügung auf seiner Wasserfläche hat.»

Man kann wohl nicht annehmen, daß der See Rückicht darauf nahm, daß, statt Schiffen, Schifferinnen ihn

befahren, die die Fremden durch Kunstreisen zu erfreuen pflegten, während sie sie zum Giessbach ruderten, von dem ein Handbuch sagt, daß sich sein «erhabenes Rauschen mit den Alpenmelodien der Singemädchen» mischte.

Nachher konnte man die «Singemädchen» zu einem Glas Wein einladen. Vielleicht ist der Reiseführer deshalb der Ansicht, daß man auf den Schweizerseen morgens sicherer fährt als abends.

Der Begriff «Pension» war auch um 1800 schon bekannt, doch gab es solche Pensionen nur im Waadland, nicht aber in der deutschen Schweiz, wohin Fremde nur im Sommer kamen, «denn die hohen Gebürgen haben im Winter und Frühling noch zufällige Gefährlichkeiten, von denen der Reisende oft erzählen höret, ohne daß er sich deutlichen Begriff davon macht. Das sind die Lawinen, deren zwey Arten gibt. Schlif, auch Grundlaufen oder Schlaglaufen.»

Die «Lawinen» waren aber natürlich nicht die einzigen Gefahren, mit denen der Mutige, der eine Reise unternahm, zu rechnen hatte. Das Handbuch gibt auch Winke über den Umgang mit Räubern, auf die zu schließen er erst dann empfiehlt, wenn man «das Weiße im Auge» erkennen kann.

Doch nicht nur Lawinen und Räuber, auch Gewitter galten als ständige Bedrohung des Lebens; zum mindesten dann, wenn der Postwagen schnell fuhr, «da der Schweif der Pferde den Blitz anzieht.»

War der Passagier all diesen Gefahren entronnen, hatte er sich vor Erkrankung geschützt und auch sonst zu Wasser und zu Lande nicht Schaden genommen, so galt es, besonders vorsichtig zu sein, wenn er auf dem Rücken eines Saumtieres hochgelegene Plätze besuchte. Der Reiseführer weiß eine einzige Methode, um unverzagt ans Ziel zu gelangen, nämlich sich dem Tier zu überlassen, ohne dasselbe «durch lenken zu stören.»

SIE GLAUBTE NIEMALS BRAUT ZU WERDEN!



„Nun heiratet auch die letzte meiner Schulfreundinnen!“ dachte Jeannette, als sie die Einladung zu Erna's Hochzeit erhielt. „Ich fürchte, dass ich eine alte Jungfer werde.“



Nach der Hochzeit half sie Erna beim Packen. „Ich darf die Lux Seife nicht vergessen“, sagte Erna lachend, „ich will keine Hautmüdigkeit riskieren.“



„Hautmüdigkeit, sollte das die Ursache sein“, dachte Jeannette! Sie begann sofort mit dem Gebrauch der Lux Seife und Welch Wunder, ihr Aussehen wurde von Tag zu Tag frischer und lieblicher.



Nun ist Jeannette glückliche Braut.... Wie pries sie doch den Tag, an dem sie Lux Seife in Gebrauch nahm!

LTS 141 SG

Gebrauchen Sie jeden Tag Lux Seife und das ständige „Drinnen-Arbeiten“ wird Ihnen keine Hautmüdigkeit mehr verursachen. Der cremige Schaum der Lux Seife wird Ihren Teint schön und jugendfrisch erhalten.

LUX SEIFE verhüttet Hautmüdigkeit



Lange seidige Wimpern

und Augenbrauen machen jedes Gesicht schön, anziehend und interessant. Schon nach mehrmaligem Einreiben mit „Tana-Balsam“ wachsen Wimpern und Brauen auffallend lang und dicht und bekommen dunkelseidigen Glanz. Erfolg und Unschräglkeit garantiert. Begeisterete Anerkennungen - Preis mit Wimperfürbürstchen Fr. 4.20 und Porto (-40). Versand per Nachnahme nur durch Tana-Balsam-Verein, Zürich 32 AF



das seit 30 Jahren bewährte
Frauenschutz-Präparat
Von Ärzten beglaubigt.
Vollständiges Packung Fr. 5.50
Ergänzungsliebe Fr. 5.—
Erhältlich in allen Apotheken.
Aufklärenden Prospekt erhalten Sie
kostenlos in Ihrer Apotheke
Patentes-Vertrieb, Zürich 8, Dufourstr. 176

14. September Ziehung

Kaufan Sie Ihr Los heute
nicht erst am letzten Tag

INTERKANTONALE
Landes-
Lotterie

Für wohltätige u. gemeinnützige
Zwecke, Arbeitsbeschaffung
und Soldatenfürsorge

Einzellose Fr. 5.— Serien zu 10 Losen Fr. 50.— mit Treffer erhältlich bei allen mit dem Roten Kleebatt gekennzeichneten Verkaufsstellen und Banken, sowie im offiziellen Lotteriebüro, Nüscherstrasse 45, Zürich, Telefon 3.76.70, Postcheck-Konto VIII/27600.

sicherem
Plakat